

KOMPAKT

Nahost-Konflikt

GESPRÄCH Jouanna Hassoun von »Transaidency«, die vor dem Bürgerkrieg im Libanon nach Deutschland floh und palästinensische Wurzeln hat, und der gebürtige Berliner Shai Hoffmann von »Gesellschaft im Wandel« bieten Lehrern und Schülern Gelegenheit zu Gesprächen über allgemeine Ängste, Judenhass und Vorurteile gegen Muslime. Am Montag, 14. Juli, 18 Uhr, sprechen sie auf Einladung der Fakultät für Geschichte und Kunstwissenschaften, des Historischen Seminars und des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur über ihr gemeinsames Projekt »Trialoge« unter dem Motto »Schule im Spannungsfeld von Nahostkonflikt, Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus« sowie über eine pädagogisch verantwortungsvolle Annäherung an ein heikles Thema. Es moderiert Ghilad Shenav vom Zentrum für Israel-Studien. Der Eintritt ist frei, Voranmeldung ist erforderlich unter www.jgk.geschichte.uni-muenchen.de oder telefonisch unter 089/2180 5570. *ikg*

Gabriele Tergit

VORTRAG Am Montag, 14. Juli, 18 Uhr, widmet Erdmute Sylvester-Habenicht im Gasteig, HP8, Hans-Preißinger-Straße 8 (U-Bahn-Linie 3, Station Brudermühlstraße), einen Vortrag dem Thema »Gabriele Tergit. Autorin der Neuen Sachlichkeit«. In ihrer Satire auf den Medienrummel im Berlin der späten 1920er-Jahre, die 1931 unter dem Titel »Käsebir erobert den Kurfürstendamm« erschien, zeichnete Tergit ein vielstimmiges Bild der Großstadt mit ihrer »besseren« Gesellschaft, den »kleinen« Leuten und ebenso einem neuen, emanzipierten Frauentypus. Als Jüdin war die erfolgreiche Autorin 1933 gezwungen, vor den Nazis zu fliehen, zunächst nach Prag, dann folgte sie ihrem Mann nach Palästina. Von 1938 bis zu ihrem Lebensende wohnte sie schließlich in England. Karten zu acht Euro sind an der Abendkasse erhältlich. *ikg*

Hanne Lenz

WÜRDIGUNG Anlässlich des 110. Geburtstags von Hanne Lenz (1915–2010) am Donnerstag, 24. Juli, 18 Uhr, lädt die Hermann-Lenz-Stiftung gemeinsam mit Monacensia und Kulturreferat München ins Hanne-und-Hermann-Lenz-Haus, Mannheimer Straße 5, ein. Hanne Lenz, geborene Trautwein, war Kunsthistorikerin und Lektorin. An Hanne Lenz erinnern, eingedenk ihres Leitspruchs: »Es kommt darauf an, unbeirrt zu bleiben«, Autoren, Literaturwissenschaftler und Freunde wie Anna Katharina Hahn, Alice Huth, Michael Krüger, Rainer Moritz, Albert Ostermaier, Rachel Salamander und Stephan Sattler. Der Eintritt ist frei, Anmeldung bis spätestens 20. Juli unter büro@hermann-lenz-stiftung.de oder telefonisch unter 089/829 39 14-8 ist jedoch erbeten. *ikg*

»Israel kann auf uns zählen«

SOLIDARITÄT Wie die Gemeinde mit Spenden den Menschen vor Ort konkret helfen will

VON VIVIAN ROSEN

Es waren zwölf sehr angespannte Tage. Erst begann Israel am 13. Juni mit der Operation »Rising Lion«, die sich gegen das iranische Atomprogramm, Befehlshaber der Revolutionsgarde sowie Atomwissenschaftler richtete. Unmittelbar darauf erfolgte die iranische Gegenreaktion, Drohnen und Raketen, die auf zivile Ziele in Israel abgefeuert wurden, weshalb die Israelis während der Tage – aber vor allem der Nächte – bis zur Waffenruhe am 25. Juni immer wieder in die Schutzräume eilen mussten. Trotz funktionierender Raketenabwehr und einem hochprofessionellen Zivilschutz kam es zu Einschlägen in israelischen Städten, die zahlreiche Gebäude zerstörten und 28 Menschen töteten. Mehrere Hundert Israelis wurden dabei verletzt.

Auch in München verfolgte man die Ereignisse in Israel mit großer Anspannung. Das Thema beherrschte alle Gespräche und die Stimmung in der Gemeinde. Denn viele Mitglieder haben Familienangehörige und Freunde in Israel, mit denen sie in ständigem Kontakt stehen. Aber auch als Institution stand die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) seit jeher an der Seite der Menschen in Israel, weshalb man seine Verbundenheit nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten zum Ausdruck brachte.

VERBINDUNG »Das hat eine lange Tradition«, betont die Präsidentin der Kultusgemeinde, Charlotte Knobloch. »Diese Verbindung liegt uns sehr am Herzen.« Die langjährige Unterstützung für Organisationen wie die WIZO, Keren Hayesod oder den Jüdischen Nationalfonds KKL sei nur ein Ausdruck dieser Haltung. Jetzt musste die Hilfe indes schnell konkret werden, so Knobloch weiter. »Es war klar, dass wir gerade in einer so bedrohlichen Kriegssituation auch als Gemeinde gezielt helfen wollen. Die besondere Stärke der jüdischen Gemeinschaft ist ihr Zusammenhalt auch in schweren Momenten – und dass wir handeln.«

Der Vorstand beschloss eine Soforthilfe in Höhe von 10.000 Euro.

In großer Einigkeit beschloss der Vorstand daher eine Sofortspende in Höhe von 10.000 Euro zugunsten des Magen David Adom. Denn der israelische Rettungsdienst befand sich nach dem 13. Juni im Dauereinsatz, wobei er von 35.000 Einsatzkräften und Freiwilligen unterstützt wurde. Seit Beginn der Operation »Rising Lion« haben die Helferinnen und Helfer rund 710 Verletzte versorgt, darunter 13 Schwerverletzte, außerdem 37 mittelschwer und 581 leicht Verletzte. 28



Während des Krieges mit dem Iran war der israelische Rettungsdienst Magen David Adom im Dauereinsatz.

Menschen konnten nur noch tot geborgen werden. Außerdem kümmerte man sich um die vielen Menschen, die unter akuten Angstreaktionen litten, und begleitete in Abstimmung mit dem Gesundheitsministerium die Evakuierungen von Patienten aus Risikozonen.

KRANKENWAGEN Die Spende der Münchner Kultusgemeinde trägt nun dazu bei, ausreichend lebensrettende Ausrüstungen bereitzustellen. Dazu zählen Reanimations- und Notfallkits ebenso wie Blutbeutel, Defibrillatoren und sogenannte Lifepacks. Schon nach dem 7. Oktober 2023 hatten die IKG und ihre Mitglieder im Zuge einer international einzigartigen Aktion den Magen David Adom unterstützt: Dank des außergewöhnlich hohen Spendenaufkommens konnte ein gepanzerter Ambulanzwagen angeschafft und im August vergangenen Jahres in Israel übergeben werden. Der Hintergrund: Die Terroristen der Hamas hatten damals im Umland des Gazastreifens gezielt zahlreiche Krankenhäuser zerstört – die Helfer,

die Leben retten wollten, waren dabei selbst zur Zielscheibe mörderischer Attacken geworden.

Schon im vergangenen Jahr hatte die IKG den Magen David Adom großzügig unterstützt.

»Die Menschen in Israel können jetzt auf uns zählen«, betont die IKG-Präsidentin heute. »Unsere Spende ist ein erster Schritt. Wir wollen aber auch in unserer Partnerstadt Beer Sheva helfen.« Dort hatte am 19. Juni eine iranische Rakete das Soroka-Krankenhaus getroffen und große Schäden angerichtet. Die Klinik ist das viertgrößte multidisziplinäre Versorgungszentrum in Israel und beherbergt eine der renommiertesten medizinischen Fakultäten des Landes. Unter anderem waren hier auch Geiseln nach ihrer Freilassung aus

Gaza behandelt worden. Jährlich finden mehr als 30.000 Operationen statt, über 12.000 Kinder erblicken hier das Licht der Welt. Medienberichten zufolge sind bei dem Treffer mehrere Gebäudeteile erheblich beschädigt worden, Patienten und das gesamte Personal blieben glücklicherweise unverletzt, weil sich alle in den Schutzräumen befanden. Eine noch größere Katastrophe konnte so verhindert werden.

»Wir stehen in Kontakt mit Verantwortlichen in Beer Sheva, um ein neues Spendenprojekt, das den Wiederaufbau des Krankenhauses unterstützen soll, auf die Beine zu stellen«, weiß Charlotte Knobloch zu berichten. Sie habe »keinen Zweifel«, dass sich die Großzügigkeit der Gemeindemitglieder erneut zeigen werde. Vor allem aber wünsche sie sich endlich Frieden für die Menschen in Israel. Auch die Geiseln, die immer noch unter menschenunwürdigen Bedingungen von der Hamas in Gaza festgehalten werden, sollen endlich freikommen, damit ihre Familien sie in die Arme schließen oder würdig begraben können. »Das ist unser sehnlichster Wunsch!«

Der unerfüllte Traum

JIDDISCH Im Rahmen der Scholem-Alejchem-Vortragsreihe sprach der Judaist Gennady Estraiikh über die Geschichte von Birobidschan

Kaum war Evita Wiecki 2010 Jiddisch-Dozentin in München geworden, entwickelte sie, tatkräftig unterstützt von ihrem Chef am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur, dem Historiker Michael Brenner, ein Konzept für einen alljährlichen Vortrag in Jiddisch. In dieser Reihe, die in enger Zusammenarbeit mit dem Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde durchgeführt wird, waren seit 2011 Jiddisch-Koryphäen wie Chava Turniansky, Jeffrey Shandler, Anna Shternshis, Kalman Weiser und Michael Wex – allesamt Jiddisch-Muttersprachler – zu Gast.

Mit Krankheit und Tod von Evita Wiecki (1968–2022) gab es eine Unterbrechung. Doch schon 2023 luden Brenner und die neue Jiddisch-Lektorin Daria Vakhrushova zu einem Jiddisch-Symposium in memoriam ein. Dabei wurde beschlossen, den Scholem-Alejchem-Vortrag künftig »in ongedenk fun Evita Wiecki s'« fortzuführen. An all das erinnerte Phillip Lenhard, Vertreter des derzeit in Washington weilenden Lehrstuhlinhabers Michael

Brenner. Daria Vakhrushova übernahm die Vorstellung des diesjährigen Referenten Gennady Estraiikh, der 1952 im sowjetischen Saporischschja geboren wurde. Die

se seit 1991 zur Ukraine gehörende Stadt und Verwaltungseinheit im Südosten des Landes ist seit ihrer Annexion in Wladimir Putins Scheinreferendum im September



Gennady Estraiikh ist Professor für Jüdische Studien an der New York University.

2022 heiß umkämpftes Kriegsgebiet. Mit territorialen Machtplänen kennt sich Estraiikh, Sohn jüdischer Einwanderer aus Litauen, aus. Der studierte Elektroingenieur, der seit 1985 für die jüdische Kulturzeitschrift »Sovjetish Heymland« in Moskau, wohin er 1976 gezogen war, schrieb, ging 1991 nach England, wo er in Oxford promovierte, und 2002 weiter in die USA, wo er eine Professur für Jüdische Studien an der New York University antrat.

Bevor Estraiikh in sein Thema, die Geschichte vom unerfüllten Traum einer jüdischen Republik in Birobidschan zu erzählen, einstieg, erinnerte auch er an die Kollegin Wiecki, deren liebenswürdiges »ponem« ausstrahlte: »hob mich lib«, was tatsächlich niemandem schwerfiel.

Der Referent, dessen Eltern selbst einmal mit dem Gedanken gespielt hatten, nach Birobidschan – Name einer Stadt, die zum Synonym für ein kleines autonomes Gebiet an der Grenze zu China wurde – zu gehen, erläuterte zunächst Stalins Vision. Demnach sollte jede Nation ein eigenes

Territorium haben. Erst sollte dieses für Juden in Weißrussland liegen, dann auf der Krim und zuletzt am äußersten Ende der Sowjetunion, kaum bevölkert und bauerlich. 1928 kamen die Ersten, im Zuge des Molotow-Ribbentrop-Pakts 1939 (der kaum zwei Jahre hielt), und danach kam ein weiterer Schub. Doch – solange dies noch erlaubt war – »is men gekumen un awegefur'n«, so unattraktiv war das Leben dort ohne Kultur, ohne Hochschulen, trotz russisch-jiddischer Straßenschilder und dem kläglichen Versuch, mithilfe jiddischsprachiger Kulturschaffender aus Kiew ein Birobidschaner Jiddisch zu etablieren. Laut Volkszählung von 1989 lebten schon damals weniger als 9000 Juden im jüdischen Autonomen Gebiet, heute dürften es kaum mehr 1500 sein.

Gennady Estraiikh: »The History of Birobidzhan. Building a Soviet Jewish Homeland in Siberia«. Bloomsbury Academic, London/New York 2023, 137 S., 11,69 € (Taschenbuch) bzw. 40,50 € (gebunden)